

Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr, 18. Nov.2018

Evang. Stadtkirche Baden-Baden, Ich kenne deinen Reichtum! Offenb. 2, 8-11

Marlene Bender/Helmut Dopffel

Liebe Gemeinde,

wir leben in einem der reichsten Länder dieser Erde, selbst die „Armutgefährdeten“ bei uns sind reich im Vergleich zu vielen Millionen Menschen in Afrika, Asien oder Südamerika. Wir selbst gehören vermutlich zu den 10% der reichsten Menschen auf der Welt. Wir leben in einem der sichersten Länder dieser Erde, das Risiko, durch eine Epidemie oder einen Krieg das Leben zu verlieren ist minimal. Auch unsere Kirchen sind reich, und sie sind immer noch in einem Teil der Bevölkerung angesehen.

Der heutige Predigtabschnitt ist ein Brief, geschrieben vom Seher Johannes im Namen Jesu an eine der ärmsten Gemeinden der damaligen Kirche, an Menschen, die nicht wussten, wie es morgen weitergehen soll, ob das Essen reichen wird und ob sie noch ihres Lebens sicher sind.

Am Ende dieses Briefes steht: Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden zu sagen hat. – Den Gemeinden – das heißt, dass offenbar alle Gemeinden angesprochen sind, also auch wir. Was hat ein Brief an eine armselige, höchst gefährdete Gruppe von Christen vor 2000 Jahren uns heute in unserem reichen, sicheren Wohlstand zu sagen?

Ich lese Ihnen diesen Brief nun vor, er findet sich im 2. Kapitel der Offenbarung des Johannes

An die Gemeinde in Smyrna»Schreibe an den Engel der Gemeinde in Smyrna:

So spricht Er, der der Erste und der Letzte ist, der tot war und wieder lebt:

Ich weiß, dass ihr unterdrückt werdet und dass ihr arm seid. Aber in Wirklichkeit seid ihr reich! Ich kenne auch die üblen Nachreden, die von Leuten über euch verbreitet werden, die sich als Juden ausgeben. Aber das sind sie nicht, sondern sie gehören zur Synagoge des Satans. Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst! Der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, um euch auf die Probe zu stellen. Zehn Tage lang werden sie euch verfolgen. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer Ohren hat, soll hören, was der Geist den Gemeinden zu sagen hat!

Allen, die durchhalten und den Sieg erringen, wird der zweite und endgültige Tod nichts anhaben.«

Wer Ohren hat, soll hören, was der Geist den Gemeinden zu sagen hat! Was sagt der Geist uns?

Zuerst: Der Brief, den wir eben gehört haben, enthält zwei Stolperfallen, zwei Aussagen, die unheilvolle Folgen hatten und direkt zu uns herüberreichen:

Die eine Stolperfalle ist die Rede von den Juden und der Versammlung des Satans, im Griechischen wörtlich: „Synagoge des Satans“. Viele von uns wissen, und alle können sich vorstellen, was für ein grauenvolles Unheil dieser Satz angerichtet hat; wie er den Judenhass der Christen und der Kirchen befeuert hat bis in die Zeit, an die uns der heutige Volkstrauertag

erinnert, die Jahre 1933 bis 1945. Dieser Satz war das Todesurteil für Unzählige. Wenn man allerdings genau liest, dann merkt man, dass in dem Brief ausdrücklich steht, dass die Leute, die da gemeint sind, nur vorgeben, Anhänger des Gottes Israels zu sein. In Wirklichkeit dienen sie Gottes Widersacher, sind Handlanger gewalttätiger und hassschürender Mächte. Sie behaupten, Versammlung Gottes zu sein, in Wahrheit arbeiten sie dem Teufel in die Hände.

Um wen es sich handelt wissen wir schlicht nicht, wir können nur spekulieren. Wir wissen nur, dass sie die kleine Sekte der Christen hassten, dass sie deren Ruf beschädigen wollten, dass sie wohl auch bereit waren, sie ans Messer zu liefern. Synagoge des Satans: Diese Wendung hatte selbst teuflische Wirkung: Wurde sie doch über Jahrhunderte grauenvoll, rufmörderisch und mörderisch missbraucht.

Das passiert, wenn einzelne Bibelworte oder Verse aus dem Zusammenhang gerissen und als angebliche biblische Belege gegen dies und das, gegen diese oder jene Menschen, benutzt werden. Das ist Missbrauch, immer. Das führt im harmlosesten Fall in die Irre, im schlimmsten zu Hass und Mord.

Immerhin haben wir gelernt: Nicht nur, dass jede Form von Antisemitismus, mit dem christlichen Glauben unvereinbar ist. Nicht nur, dass Toleranz und Anerkennung dem Geist Christi entsprechen. Sondern dass Juden unsere erstgeborenen Brüder und Schwestern sind, die Wurzel, die uns trägt, wie Paulus schreibt. Und das wird ja gerade im November in vielen unserer Städte und Dörfer auch erfreulich deutlich. Es sei nur erinnert an die Gedenkfeier anlässlich der Zerstörung unserer hiesigen Synagoge vor 80 Jahren, die vor einer Woche hier bei uns Baden-Baden stattfand. Das war nicht nur ein Blick zurück, sondern auch eine Mahnung zur Wachsamkeit und Achtsamkeit, damit jüdische Mitbürgerinnen und Bürger hier in Frieden leben können.

Die andere Aussage, die eine unheilvolle Geschichte hat und die bis zu uns reicht, ist der Vers: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Bei der Jubelkonfirmation habe ich festgestellt: Dieses Bibelwort war ein sehr beliebter Konfirmandenspruch 1938, 1948 und 1958. Danach, so glaube ich sagen zu können, bricht die Kette ab. Gut, wenn dieser Satz einem jungen Menschen Zuspruch ist, bei seinem Bekenntnis zu bleiben; wenn ein Sterbender sich daran aufrichten kann: Auf mich wartet die Krone des Lebens.

Aber mit diesem Vers wurde auch viel Schindluder getrieben. Gerade der heutige Volkstrauertag erinnert daran. Denn wir lesen diesen Satz in Stein gemeißelt auf tausenden von Kriegerdenkmälern. Viele von ihnen sind steinerne Verherrlichungen des Krieges. Und der Satz aus der Bibel wird dann gleichbedeutend mit dem alten römischen „Nichts ist süßer als für das Vaterland zu sterben.“ Was für ein makabrer, perverser Missbrauch eines Bibelwortes! Wieder ist es aus dem Zusammenhang gerissen. Denn hier geht es doch nicht um die Treue zu irgendeinem Vaterland, einem Herrscher oder einer Ideologie. Hier geht es um die Treue zu dem, der der Erste und der Letzte ist, der tot war und nun lebt, der uns liebt über alles und uns treu

ist. Und was immer das bedeuten mag, klar ist, dass diese Treue weit hinausreicht über Familie, Vaterland, Politik und eigene Überzeugungen.

Klar ist, was der Erste und der Letzte den Armen und Bedrängten damals zu sagen hat. Wir erfahren zwar nicht viel über die äußeren Verhältnisse dieser Gemeinde. Wir lesen aber, dass die Christen unter einem ungeheuren Druck leben mussten, der mürbe machte. Angst, Verleumdung, Unsicherheit, Traurigkeit prägen ihren Alltag; Diskriminierung, die jederzeit auch in körperliche Gewalt umschlagen kann. Der Boden, auf dem das Leben gebaut ist, bebt. Da ist nichts mehr, auf das man sich verlassen könnte. Der Seher Johannes schreibt einer Gemeinde, die bedroht wird von religiösen und politischen Gegnern. Der Brief wurde wohl gegen Ende des 1.Jh.n.Chr. geschrieben, z.Z. der Christenverfolgungen unter dem Kaiser Domitian. Die Christus-Anhänger in der römischen Provinz Asia, in der heutigen Türkei, hatten allen Grund zur Sorge, ja zur Angst um ihr Leben.

Diesen Christen sagt der Erste und der Letzte: Fürchte dich nicht. Ich halte meine Hand über dir. Du gehörst zu mir. Deshalb bist du reich an Glauben, Hoffnung, Liebe. Deshalb musst du selbst den Tod nicht fürchten. Du bist reich.

Manchmal staune ich, liebe Gemeinde, wenn ich die Anfänge unserer Kirche sehe. Was für ein kleiner, bedrohter Haufe – und was für eine Außenwirkung! Was für eine lächerlich kleine Zahl – und welch eine einladende Kraft für die Umgebung! In atemberaubend kurzer Zeit breitete sich in den ersten Jahrhunderten das Evangelium aus. Nicht die Hauptamtlichen, nicht die namentlich bekannten Apostel und die berühmten Missionare waren es allein, die die Gute Botschaft in Windeseile in die Welt trugen. Nein, es waren die einfachen Leute, Bauern, Händlerinnen, Sklaven, Freie. Ihr Leben und Handeln wirkte ansteckend. Nicht, weil der Glaube ihnen Vorteile gebracht hätte – das kam erst viel, viel später. Nein, im Gegenteil: obwohl der Glaube ihnen Nachteile brachte. Nicht, weil sie in der Verfolgung auf wundersame Weise gerettet wurden, sondern weil sie noch in der Arena, noch in den Kerkern bekannten: Wir stehen auf der Seite des Siegers. Wir gehen den Weg, den unser Herr auch gegangen ist. Ans Kreuz, in den Tod und danach in ein neues Leben.. Der Erste und der Letzte ist es, der zu uns spricht. Der, von dem alles herkommt, der, auf den alles hinausläuft, der die ganze Welt und also auch uns in seinen Händen hält, der kennt uns, jede und jeden mit Namen, unser Herz, unser Wesen. Bei dem ist nichts und niemand verloren. Der bringt uns das Leben und den Glanz und den Lichtkranz, und die Musik und den Geschmack der Ewigkeit. Der hält uns, der tröstet uns, der macht uns Mut.

In der Mitte des Briefes steht deshalb: Fürchte dich nicht. Habt keine Angst. Im Leid wie im Glück, in Gefahr wie in Sicherheit, in Armut wie im Reichtum ist der Erste und der Letzte bei dir.

Deshalb wurden die Adressaten damals in Smyrna von diesen Briefzeilen aufgerichtet, von der Botschaft: Sei treu, auch wenn es dich das Leben kostet. Sei dem treu, der der Erste und der Letzte ist. Dann hat in deinem Herzen der Tod keinen Platz.

Manchmal staune ich, liebe Gemeinde, wenn ich die Anfänge unserer Kirche sehe: Wie damals das Vertrauen die Oberhand behielt über die feindlichen Angriffe. Manchmal staune ich, wenn ich auf die Kirchen heute in der Verfolgung sehe, liebe Gemeinde. Wie sie Repressalien ertragen, wie sie Haft erdulden, die Zerstörung ihrer Gotteshäuser. Das Schicksal der pakistanischen Christin Asia Bibi hat uns vor Augen geführt, welchem Leid, welchem Hass unsere Geschwister an vielen Orten ausgesetzt sind. Und wie sie doch von sich sagen: Wir sind reich. Wir gehören auf die Seite des Siegers. - Vor drei Jahren wurden 21 ägyptische Gastarbeiter in Libyen vom IS ermordet. Es war eine perfekt inszenierte Hinrichtung, gefilmt und adressiert an uns: An die „Nationen des Kreuzes“, so lautete die Anrede. Seht her, so gehen wir mit unseren Feinden um. So schaffen wir aus einem Meer aus Blut die neue, gottgefällige, gerechte Welt.

Der Schriftsteller Martin Mosebach hat die Familien der Getöteten in Oberägypten besucht und darüber ein Buch geschrieben: Die 21. Was ihn bewegte, war die Gefasstheit, ja, der Stolz dieser (materiell armen) Menschen. Obwohl sie ihren Bruder Tawadros, ihren Ehemann Gaber, ihren Sohn Samuel verloren haben, halten sie sich für reich. Denn aus ihrem Dorf, aus ihrer Familie wurden diese jungen Männer herausgehoben und berufen, den Weg Jesu nachzugehen. Auf sie, die Angehörigen, fällt so etwas vom Glanz, an dem diese 21 jetzt teilhaben. Sie sagen: Wir sind reich. Weil Girgis unser Sohn, Luka mein Ehemann, Milad mein Bruder war.

Ich staune über unsere bedrängten Geschwister. Und ich schäme mich für uns hier im satten Westen. Peinlich ist manchen von uns die Vorstellung, für den Glauben zu sterben. Fast alle der 21 jungen Männer wurden mit dem Wort „Jesus“ auf den Lippen getötet. Aber glauben wir nicht irgendwie, über Religionen hinweg, an einen Gott? Muss man da so sehr festhalten an Jesus, wenn das für die Feinde ein Problem ist? Ist das nicht fanatisch? Hätte man da nicht abschwören können?

Ich befürchte, dass solch ein Urteil am Ende auf uns zurückfällt. Die Kirchen in Pakistan und Ägypten wachsen, die Gottesdienste sind voll. Während wir überlegen, welche Kirchen wir schließen oder verkaufen, aus welchen Aufgabenfeldern wir uns zurückziehen müssen. „Ich kenne deinen Reichtum“ - das Urteil dessen, der der Erste und der Letzte ist, hat andere Maßstäbe.

Wer Ohren hat, soll hören, was der Geist den Gemeinden zu sagen hat! Was sagt der Geist uns? Auch ihr seid reich, ruft er uns zu.

Gerade der heutige Volkstrauertag erinnert uns: Seit über 70 Jahren leben wir hier in Frieden. Reich sind wir, wenn wir das nicht schulterzuckend hinnehmen, sondern dankbar werden. Und anderen diesen Frieden gönnen. Ihnen Anteil geben, wo sie aus Krieg und Verfolgung geflohen sind.

Auch ihr seid reich, sagt uns Gottes Geist, weil ihr eure Zeit teilt. Ihr nehmt euch Zeit zum Beten, zum Besuch der kranken Nachbarin, zum Gespräch mit der Frau an Bushaltestelle, die so bedrückt aussieht. Ihr lasst sie spüren und sagt ihr ohne Scheu, dass sie bei mir geliebt und geboren ist.

Auch ihr seid reich, sagt uns der Geist. Denn ihr schöpft aus dem Reichtum der Bibel, aus dem Schatz eurer Lieder, aus der Gemeinschaft der Glaubenden. Ihr ermuntert euch gegenseitig und erinnert euch an die großen Verheißungen dessen, der der Erste und der Letzte ist.

Dann, liebe Gemeinde, tragen wir schon jetzt die Krone des Lebens, den Lichtkranz, verbunden mit der ganzen Christenheit auf Erden und mit allen, die uns im Glauben vorausgegangen sind.

Amen.